
LESEPROBE

Lehrbuch Hundetraining

Grundlagen, Methodik und Praxis professioneller Hundebildung

Michael Sauerwein

unterHUNDS Trainerakademie · unterHUNDS Verlag

Diese Leseprobe enthält

- das vollständige Inhaltsverzeichnis aller 16 Kapitel
- die Vorbemerkung
- Auszug aus Kapitel 1: Ethologie und Rasseentwicklung (S. 2–5)
- Auszug aus Kapitel 4: Verhaltensprobleme (S. 57–60)
- Auszug aus Kapitel 6: Trainingsmethoden und Motivation (S. 90–93)
- Auszug aus Kapitel 16: Wie eröffne ich eine Hundeschule? (S. 248–251)

Die Seitenzahlen entsprechen der Druckausgabe. Die Auszüge sind unverändert wiedergegeben, brechen aber jeweils ab: Kein Kapitel ist vollständig enthalten.

Inhalt

Vorbemerkung	1
Kapitel 1: Ethologie und Rasseentwicklung	2
1.1 Abstammung	2
1.2 Wann und wo – der Stand der Forschung.....	3
1.3 Das Domestikationssyndrom – und seine Kritik.....	4
1.4 Domestikation ist nicht Zähmung.....	5
1.5 Anpassungen an das Leben beim Menschen.....	5
1.6 Wolf und Hund im Vergleich.....	6
1.7 Wolf-Hund-Hybriden	7
1.8 Der Dominanzbegriff.....	8
1.9 Wie Rassen entstanden sind	8
1.10 Was Rasse erklärt	11
1.11 Rasselisten.....	12
1.12 Führung ohne Führungsmythos	12
1.13 Die Bindung zum Menschen	13
Kapitel 2: Ausdrucksverhalten	19
2.1 Beobachtung vor Deutung	19
2.2 Die Ebenen, die zusammengehören	20
2.3 Warum Einzelsignale nicht tragen.....	22
2.4 Seitigkeit – ein Befund und seine Grenzen	23
2.5 Beschwichtigung – was belegt ist.....	24
2.6 Demutverhalten und die Rückenlage	24
2.7 Der Schuldblick	25
2.8 Drohverhalten und die Sequenz	26
2.9 Spiel	27
2.10 Begegnungen	29
2.11 Was über Laut und Geruch läuft	30
2.12 Was der Hund vom Menschen liest	31
2.13 Wenn das Bild nicht zusammenpasst	32
2.14 Haltern das Sehen beibringen.....	32

Kapitel 3: Lernverhalten und Stress.....	38
3.1 Was Lernen ist.....	38
3.2 Gewöhnung und Sensibilisierung.....	39
3.3 Klassische Konditionierung.....	40
3.4 Operante Konditionierung.....	40
3.5 Warum Verhalten für den Hund sinnvoll ist	41
3.6 Was ein Verstärker ist.....	42
3.7 Generalisierung und Diskrimination.....	43
3.8 Soziales Lernen.....	44
3.9 Zeitliche Bedingungen und Verhaltensketten.....	45
3.10 Löschung.....	46
3.11 Abbruchsignale und Schreckreize.....	47
3.12 Desensibilisierung und Gegenkonditionierung.....	48
3.13 Belastung: zwei Systeme, zwei Zeitskalen.....	49
3.14 Anzeichen erkennen.....	51
3.15 Erholung.....	51
Kapitel 4: Verhaltensprobleme.....	57
4.1 Schmerz zuerst.....	57
4.2 Reaktionen auf Bedrohung.....	59
4.3 Aggressives Verhalten.....	60
4.4 Angst und Furcht.....	62
4.5 Geräuschangst.....	63
4.6 Trennungsbezogenes Verhalten.....	63
4.7 Jagdverhalten.....	64
4.8 Aggression zwischen Hunden im Haushalt.....	65
4.9 Stereotypien und Zwangsverhalten.....	65
4.10 Unsauberkeit.....	66
4.11 Vom Befund zum Plan.....	67
4.12 Grenzen	70
Kapitel 5: Tierschutz und tierschutzgerechtes Arbeiten.....	76
5.1 Der Grundsatz.....	76
5.2 Wohlergehen beurteilen.....	77
5.3 Vorhersagbarkeit und Kontrolle	78

5.4 Tierschutzgerechtes Training.....	78
5.5 Haltung	79
5.6 Belastende Haltungssituationen.....	80
5.7 Eingriffe am Tier	80
5.8 Zwei Fragen, die Trainer erreichen.....	81
5.9 Qualzucht erkennen, ohne Ferndiagnose.....	82
5.10 Herkunft und Vermittlung.....	83
5.11 Verwahrlosung und Tiersammeln	84
5.12 Der Hund im überhitzten Fahrzeug.....	84
5.13 Wenn ein Verstoß im Raum steht.....	85
Kapitel 6: Trainingsmethoden und Motivation	90
6.1 Ein Kriterium nach dem anderen.....	90
6.2 Das Markersignal.....	91
6.3 Wann verstärkt wird.....	92
6.4 Signalkontrolle	92
6.5 Drei Wege, ein Verhalten zu bekommen	93
6.6 Womit verstärkt wird	94
6.7 Ausrüstung.....	95
6.8 Kooperation statt Festhalten	96
6.9 Generalisierung.....	97
6.10 Hilfen ausschleichen.....	97
6.11 Wie oft und wie lange geübt wird	98
6.12 Erregung und Lernleistung.....	98
6.13 Warum aversive Verfahren im Aufbau nichts zu suchen haben	99
6.14 Wenn das Verhalten einbricht.....	100
6.15 Über Wochen planen	101
6.16 Ein Trainingsplan als Formular.....	102
6.17 Der Aufbau im Überblick	103
Kapitel 7: Veterinärmedizinische Grundlagen.....	108
7.1 Die rechtliche Grenze.....	108
7.2 Notfälle im Training	109
7.3 Verletzungen und Vergiftungen.....	111
7.4 Zähne, Parasiten und was Trainer davon merken.....	112

7.5 Chronische Erkrankungen und was sie fürs Training bedeuten	114
7.6 Giftködter und aufgenommene Fremdkörper	115
7.7 Kastration – beraten, ohne zu entscheiden	115
7.8 Der alternde Hund	117
7.9 Der Placeboeffekt beim Halter	118
7.10 Ernährung und Verhalten	119
Kapitel 8: Aufzucht und Entwicklung	123
8.1 Geschlechtsreife und Zuchtreife	123
8.2 Der Zyklus	123
8.3 Trächtigkeit und Geburt	124
8.4 Die ersten Lebenswochen	125
8.5 Wurfversorgung in der Praxis	126
8.6 Entwicklung beobachten statt Welpen testen	128
8.7 Die sensible Phase – und was in ihr wirklich geschieht	128
8.8 Die Adoleszenz	129
8.9 Reproduktionskontrolle	130
8.10 Brucellose – eine unterschätzte Zoonose	132
8.11 Rechtliche Vorgaben für die Zucht	132
8.12 Was ein Trainer beim Welpenkauf raten kann	133
Kapitel 9: Körperbau, Sinnesleistungen und Verdauung	137
9.1 Das Skelett	137
9.2 Die Gelenke – wo Ellenbogen und Knie tatsächlich sitzen	138
9.3 Muskulatur, Sehnen und Bänder	139
9.4 Gangarten	139
9.5 Gleichgewicht und Körperwahrnehmung	141
9.6 Das Gebiss	141
9.7 Gliedmaßen, Ballen und Krallen	143
9.8 Herz, Kreislauf und Atmung	143
9.9 Körpertemperatur und die Grenzen der Kühlung	144
9.10 Verdauung	145
9.11 Haut und Fell	145
9.12 Der Geruchssinn	146
9.13 Das Gehör	147

9.14 Das Sehen	148
9.15 Tastsinn und Geschmack	149
9.16 Schmerz – der am häufigsten übersehene Faktor	149
9.17 Was der Trainer beurteilen darf – und was nicht	150
Kapitel 10: Fütterung, Haltung, Hygiene und Krankheiten	155
Teil A: Fütterung und Haltung	155
10.1 Was ein Hund braucht	155
10.2 Die Ration berechnen	156
10.3 Fütterungsarten	157
10.4 Wachstum, Alter und besondere Lagen	157
10.5 Gewicht beurteilen, Futter lagern, Ergänzungen einordnen	158
10.6 Wenn das Futter im Verdacht steht	158
10.7 Ernährung und Verhalten – was belegt ist und was nicht	159
10.8 Haltung – die rechtlichen Anforderungen	159
10.9 Hilfsmittel	161
Teil B: Hygiene und Infektionsschutz	164
10.10 Reinigen und Desinfizieren sind zwei Schritte	164
10.11 Wann desinfiziert wird – und wann nicht	165
10.12 Quarantäne	165
10.13 Zoonosen – was vom Hund zum Menschen übergeht	167
10.14 Rohfütterung – die unterschätzte Hygienefrage	168
10.15 Hygiene in der Hundeschule – praktisch	169
Teil C: Infektionskrankheiten und Impfprophylaxe	173
10.16 Core und Non-Core – und was sich geändert hat	173
10.17 Das Impfschema	174
10.18 Die Core-Erkrankungen	174
10.19 Non-Core – wann sie sinnvoll sind	175
10.20 Tollwut – warum sie trotz Non-Core-Status wichtig bleibt	177
10.21 Erkrankungen, gegen die nicht geimpft wird	177
10.22 Impflücken, Titer und Reaktionen	178
10.23 Was ein Trainer daraus praktisch macht	179
Kapitel 11: Rechtliche Grundlagen	182
11.1 Die Ebenen	182

11.2 Das Tierschutzgesetz	183
11.3 Die Tierschutz-Hundeverordnung.....	184
11.4 Landesrecht	184
11.5 Nach einem Vorfall.....	185
11.6 Grenzüberschreitendes Verbringen.....	185
11.7 Kупierte Hunde und Ausstellungen	187
11.8 Der Kauf eines Hundes	187
11.9 Wohnen mit Hund	188
11.10 Zutritt und Mitnahme.....	189
11.11 Der Hund im Jagdrevier.....	190
11.12 Der Trainer als Rechtssubjekt.....	190
Kapitel 12: Mit diesem Buch arbeiten.....	195
12.1 Warum sich Vertrautheit wie Wissen anfühlt.....	195
12.2 Was wenig bringt.....	196
12.3 Abrufen statt Wiederlesen.....	196
12.4 Verteilen statt blocken	198
12.5 Warum Portionen klein bleiben müssen.....	198
12.6 Mischen statt sortieren	199
12.7 Erklären statt merken.....	200
12.8 Ein Hinweis zu Lerntypen	200
12.9 Eine Studie lesen.....	201
12.10 Ein Arbeitsplan für dieses Buch	202
12.11 Fälle durchdenken statt Antworten auswendig lernen	203
Kapitel 13: Umgang mit Kunden im Hundetraining.....	207
13.1 Erwachsene lernen anders	207
13.2 Wie viel in eine Stunde passt	208
13.3 Gesprächsführung	209
13.4 Wenn es nicht vorangeht.....	209
13.5 Wenn mehrere Menschen beteiligt sind.....	210
13.6 Die schweren Gespräche.....	211
13.7 Kommunikation zwischen den Terminen.....	212
13.8 Die eigene Kompetenz einschätzen.....	212
13.9 Ethische Entscheidungen	213

13.10 Haftung und Dokumentation	214
13.11 Drei Gespräche, die regelmäßig vorkommen.....	215
Kapitel 14: Gruppentraining im Hundetraining.....	219
14.1 Wann die Gruppe das richtige Format ist	219
14.2 Gruppen zusammenstellen	220
14.3 Der Raum	222
14.4 Der Ablauf einer Stunde	223
14.5 Kursformate	225
14.6 Besondere Gruppenformate	225
14.7 Sicherheit und Zwischenfälle	226
14.8 Was mit den Menschen passiert	228
14.9 Wenn eine Stunde kippt.....	228
14.10 Was in der Gruppe gelernt wird – und was nicht.....	230
14.11 Drei Situationen aus der Gruppenstunde	231
Kapitel 15: Einzeltraining	235
15.1 Wann Einzeltraining das richtige Format ist	235
15.2 Der Erstkontakt vor dem ersten Termin	236
15.3 Der erste Termin.....	237
15.4 Ziel, Ausgangswert und Verlauf	238
15.5 Der Ort.....	239
15.6 Beratung auf Distanz	240
15.7 Taktung.....	241
15.8 Der Ablauf eines Folgetermins	242
15.9 Wenn es nicht vorangeht.....	243
15.10 Zusammenarbeit und Berichte	244
15.11 Übergang und Abschluss.....	245
15.12 Drei Situationen aus dem Einzeltraining	245
Kapitel 16: Wie eröffne ich eine Hundeschule?.....	248
16.1 Die Erlaubnis nach § 11 TierSchG	248
16.2 Anmeldung und die Stellen, die danach kommen	250
16.3 Umsatzsteuer: die erste bindende Entscheidung.....	250
16.4 Stationär oder mobil.....	251
16.5 Preise kalkulieren.....	252

16.6 Versicherungen	253
16.7 Verträge, AGB und Datenschutz.....	254
16.8 Organisation und Arbeitsrealität.....	255
16.9 Wenn jemand mitarbeitet	255
16.10 Sichtbarkeit und Kundengewinnung.....	256
16.11 Belastung über Jahre	257
16.12 Gründungsscheck vor der ersten Buchung.....	258
Glossar.....	262
Abkürzungen	266

Vorbemerkung

Dieses Buch ist für Menschen geschrieben, die mit Hunden arbeiten – angehende und tätige Trainerinnen und Trainer, Verhaltensberaterinnen und Verhaltensberater sowie alle, die sich auf die Prüfung nach § 11 Tierschutzgesetz vorbereiten.

Es benennt, was nicht belegt ist. Zu jedem Befund gehört die Reichweite – wie viele Tiere untersucht wurden, woher sie stammen, welches Design zugrunde liegt und was daraus nicht folgt. Jedes Kapitel schließt mit einem Abschnitt darüber, was die Forschung an dieser Stelle noch nicht zeigt. Wer die Grenze des Gesicherten kennt, kann sie einhalten.

Die Haltung dahinter stammt nicht aus der Fachliteratur. Meine Eltern haben mir beigebracht, Hunde gleich zu behandeln, zu einer Zeit, in der das nicht üblich war. Für mich waren sie nie ein Gegenüber, mit dem man um etwas ringt, sondern Kameraden, mit denen man durch dick und dünn geht. Die Literatur kam später dazu; sie hat diese Haltung nicht erzeugt, sondern überprüfbar gemacht.

Das hat Folgen für die Lektüre. An mehreren Stellen tragen die Belege nicht, was in der Ausbildungsliteratur als gesichert gilt – zu Beschwichtigungssignalen, zur Fifty-fifty-Regel im Spiel, zum Auf-den-Rücken-Rollen, zum Domestikationssyndrom, zum Dominanzbegriff und zu Lerntypen. Entscheidend ist nicht, wer recht behält, sondern wie tragfähig die Grundlage einer Empfehlung ist.

Zur Haltung in Methodenfragen. Dieses Buch vertritt eine belohnungsbasierte Position und begründet sie über die Datenlage: Über verschiedene Untersuchungsansätze hinweg zeigt sich kein Wirksamkeitsvorteil aversiver Verfahren, während sich Belastungshinweise wiederholt finden. Nicht empfohlene Verfahren werden trotzdem dargestellt; ein Trainer muss sie kennen und einordnen können.

Und nicht jedes Verhalten muss trainiert werden. Was mir in der Ausbildung häufiger begegnet als jede Wissenslücke, ist die Reihenfolge: Es wird gehandelt, bevor gelesen wurde. Manchmal ist die Bedingung wirksamer als die Übung; was sich dazu belegen lässt, steht in Abschnitt 3.8.

Zum Aufbau. Kapitel 1 bis 5 behandeln Grundlagen, 6 bis 11 die fachliche Praxis, 12 bis 16 die Arbeit selbst; Kapitel 12 den Umgang mit dem Stoff. Ein Übungskatalog ist dieses Buch nicht – hier steht das Prinzip des Übungsaufbaus, nicht die Ausführung im Einzelfall. Rechts-, Steuer- oder tierärztliche Beratung ersetzt es nicht.

Zu den Quellenangaben. Studien mit Autorenschaft, Jahr, Fundstelle und, soweit vorhanden, DOI; Rechtsquellen getrennt. Jede Angabe mit Jahreszahl, Betrag oder Grenzwert gehört vor der Verwendung gegen die geltende Fassung geprüft.

Kapitel 1: Ethologie und Rasseentwicklung

Wo ein Hund herkommt, erklärt nicht, was er tut. Die Herkunft erklärt, welche Möglichkeiten er mitbringt – und sie räumt mit einer Reihe von Vorstellungen auf, die im Training bis heute wirksam sind.

Dieses Kapitel behandelt die Abstammung, den Stand der Domestikationsforschung, die Frage, was Rasse tatsächlich erklärt, und die Kontroverse um den Dominanzbegriff. Es tut das mit einer Zurückhaltung, die im Fach unüblich ist: **Die Domestikationsgeschichte des Hundes ist in ihren Grundzügen offen.** Wer sie als geklärte Erzählung vorträgt – der Wolf kam ans Lagerfeuer, der Mensch wählte die Zutraulichsten aus –, gibt eine Vermutung als Wissen aus.

Für die Praxis ist das kein Verlust. Die Konsequenzen für das Training hängen an wenigen gut belegten Punkten, und die stehen unabhängig davon fest, wie die Domestikation im Einzelnen verlief.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- erklären, in welchem Verhältnis Wolf und Hund zueinander stehen, und begründen, warum die Schlussfolgerung „so machen es die Wölfe“ nicht trägt;
- Domestikation und Zähmung unterscheiden und die Folgen dieser Unterscheidung für die Einschätzung eines Hundes benennen;
- den Stand der Domestikationsforschung so wiedergeben, dass offene Fragen als offen erkennbar bleiben;
- darlegen, was Rassezugehörigkeit über einen einzelnen Hund aussagt und was nicht;
- die Dominanzdebatte in ihren beiden Positionen darstellen und die praktischen Schlüsse ziehen, die unabhängig von ihrem Ausgang gelten.

1.1 Abstammung

Der Haushund stammt vom Wolf ab. Dieser Satz ist richtig und wird regelmäßig falsch verstanden.

Freedman und Kollegen (2014) sequenzierten mehrere Hunde- und Wolfslinien und zeigten, dass Hunde von einer **prähistorischen Wolfslinie** abstammen. Keine heutige Wolfspopulation ist der direkte Vorfahre des Hundes.

Bergström und Kollegen (2022) untersuchten 72 Wolfsgenome aus einem Zeitraum von 100.000 Jahren, aus Europa, Sibirien und Nordamerika. Der Kernbefund: **Keines dieser Genome ist ein direkter Treffer für die Hundeabstammung.** Hunde sind näher mit östlichen als mit westlichen alten Wölfen verwandt; Hunde aus dem Nahen Osten und Afrika tragen zusätzlich eine zweite Abstammungskomponente.

Was daraus folgt. Wolf und Hund sind Schwesterlinien mit einem gemeinsamen, ausgestorbenen Vorfahren – nicht Vorfahre und Nachkomme. Der heutige Wolf ist nicht der

Urzustand des Hundes, sondern ein Tier, das sich seit der Trennung ebenfalls weiterentwickelt hat.

Für die Praxis ist das der Punkt, an dem die verbreitete Schlussfolgerung „so machen es die Wölfe, also gilt es auch für Hunde“ ihre Grundlage verliert. Sie wäre selbst dann fragwürdig, wenn der Hund direkt vom heutigen Wolf abstammte – sie ist es umso mehr, wenn er es nicht tut.

1.2 Wann und wo – der Stand der Forschung

Die Datierung und Verortung der Domestikation gehört zu den beweglichsten Feldern der Biologie. Drei Datenlinien liefern Antworten, die sich nicht ohne Weiteres decken: Genetik, Archäologie und Biogeographie. Larson und Kollegen (2012) verglichen die genetischen Signaturen von 121 Rassen mit dem weltweiten archäologischen Befund und fanden ein kontraintuitives Muster: Keine der als ursprünglich geltenden Rassen stammt aus einer Region, in der die ältesten Hundefunde liegen, und drei von ihnen kommen aus Gebieten, in denen es nie Wölfe gab. Daraus folgt ihre methodische Forderung, die drei Datenlinien zusammenzuführen statt getrennt zu deuten – genau das Problem, an dem sich die älteren Modelle abgearbeitet haben.

Was sich in den letzten Jahren gefestigt hat:

Bergström und Kollegen (2020) werteten 27 alte Hundegenome aus bis zu 11.000 Jahren aus und zeigten, dass **bereits damals mehrere unterscheidbare Hundelinien existierten** – die Aufspaltung liegt also noch früher.

Marsh und Kollegen (2026) legten nukleäre und mitochondriale Genome aus Fundplätzen in der Türkei, Großbritannien und Serbien vor. Ergebnis: Eine genetisch einheitliche Hundepopulation war bereits vor mindestens 14.300 Jahren in Europa und Anatolien weit verbreitet. **Zur Reichweite:** einzelne Fundstellen, kleine Individuenzahlen – die Aussage betrifft die Verbreitung, nicht den Domestikationsbeginn.

Bergström und Kollegen (2026) lieferten im selben Zusammenhang den ältesten genomweiten Datensatz aus Europa und zeigten, dass voräckerbauliche Hunde (Hunde aus der Zeit vor dem Ackerbau) substanziell zur Genetik späterer europäischer Hunde beitrugen. Eine separate europäische Domestikation im Oberen Paläolithikum wird damit unwahrscheinlich.

Skoglund und Kollegen (2015) sequenzierten das Genom eines rund 35.000 Jahre alten Wolfs aus Sibirien. Daraus ergab sich, dass sich die Vorfahren heutiger Hunde von denen heutiger Wölfe früher trennten als zuvor angenommen – und dass Rassen aus hohen Breiten, etwa Schlittenhunde, einen Anteil dieser alten Wolfslinie tragen. Bezugspunkt ist ein einzelnes altes Genom, und die Datierung hängt an Annahmen über die Mutationsrate.

Botigué und Kollegen (2017) fanden weitgehende Kontinuität europäischer Hundepopulationen seit dem Frühneolithikum – anders als beim Menschen kam es nicht zu einem weitgehenden Austausch durch einwandernde Bauern.

Was sich nicht gehalten hat. Frantz und Kollegen (2016) schlugen zwei unabhängige Domestikationen in Ost- und Westurasien mit späterer Vermischung vor. In dieser Form

wird das Modell durch die neueren genomweiten Daten nicht gestützt. Die Arbeit gehört in die Darstellung des Forschungsverlaufs, nicht in eine Aussage über den aktuellen Stand.

Warum die Archäologie allein nicht ausreicht. Germonpré und Kollegen (2009) ordneten sehr alte Canidenfunde morphologisch zu. Die Arbeit steht hier zugleich als Beispiel für die Grenzen dieser Methode: Die Abgrenzung zwischen Hund und Wolf allein über Knochenmerkmale ist umstritten, und mehrere der damals als Hunde gedeuteten Funde werden bis heute unterschiedlich eingeordnet. Janssens und Kollegen (2018) untersuchten den bekannten Fund von Bonn-Oberkassel erneut und fanden den Zahn eines zweiten, älteren Hundes. Der jüngere Hund war rund sieben Monate alt, gemeinsam mit zwei Menschen bestattet und im Alter von etwa 19 Wochen schwer an Staupe erkrankt – eine Erkrankung, die er ohne wochenlange menschliche Pflege nicht überlebt hätte. Das ist der älteste konkrete Hinweis darauf, dass die Beziehung zwischen Mensch und Hund über den Nutzen hinausging.

Für die Praxis folgt daraus wenig und für die Redlichkeit viel. Ein Trainer braucht keine Jahreszahl. Er braucht die Fähigkeit, auf die Frage nach dem Lagerfeuer zu antworten: Das ist eine Geschichte, keine Feststellung.

1.3 Das Domestikationssyndrom – und seine Kritik

Domestizierte Säugetiere teilen angeblich eine Reihe von Merkmalen: Schlappohren, Scheckung, kürzere Schnauzen, verkleinertes Gehirn, verlängerte Jugendphase, veränderte Fortpflanzungszyklen. Diese Beobachtung ist alt; die einflussreichste Erklärung dafür ist jünger.

Wilkins, Wrangham und Fitch (2014) schlugen vor, dass sich die Merkmale auf eine milde Störung der Neuralleiste zurückführen lassen – einer embryonalen Zellgruppe, aus der sehr unterschiedliche Gewebe hervorgehen. Die Autoren formulieren das ausdrücklich als **testbare Hypothese**. Es ist ein theoretischer Erklärungsvorschlag ohne eigene Experimente. Wer die Arbeit als gesicherten Mechanismus zitiert, zitiert über sie hinaus.

Die Kritik. Lord und Kollegen (2020) überprüften historisch und genetisch das russische Silberfuchsexperiment, das als Kronzeuge des Syndroms gilt, sowie die Merkmalsliste selbst. Sie fanden, dass die Versuchstiere aus kanadischen Pelzfarmen stammten, in denen die fraglichen Merkmale bereits dokumentiert waren; dazu mehrfache Gründereffekte und schwache Belege für viele Einzelmerkmale. Widerlegt ist das Syndrom damit nicht; entzogen ist ihm der Status des Gesicherten. Es folgten mehrere Erwiderungen; die Debatte ist offen.

Hansen Wheat und Kollegen (2019) prüften die Verhaltensseite an 76.158 Hunden aus 78 Rassen über einen standardisierten Verhaltenstest. Die vom Syndrom vorhergesagten Verhaltenskorrelationen fanden sich bei ursprünglichen Rassen deutlich stärker als bei modernen – sie sind in modernen Rassen also **entkoppelt**. Woher die Daten stammen: Testdaten aus einem Zuchttauglichkeitskontext, keine Zufallsstichprobe; die Einteilung in „ursprünglich“ und „modern“ beruht auf genetischer Clusterung, nicht auf Rassestandards.

Warum das in ein Trainerlehrbuch gehört. Nicht wegen der Fuchse. Sondern weil das Domestikationssyndrom in Fortbildungen regelmäßig als gesicherte Grundlage vorgetragen

wird, aus der weitreichende Schlüsse über Wesen und Trainierbarkeit gezogen werden. Es ist eine Hypothese in aktiver Auseinandersetzung – und ein gutes Beispiel dafür, wie ein plausibles Erklärungsmodell zur vermeintlichen Tatsache wird, wenn es oft genug weitergereicht wird.

1.4 Domestikation ist nicht Zähmung

Die beiden Begriffe werden im Alltag synonym verwendet und bezeichnen völlig Verschiedenes. Die Unterscheidung ist kein Definitionsspiel – sie entscheidet, was von einem Tier zu erwarten ist.

Domestikation wirkt auf eine **Population** über viele Generationen. Sie verändert das Erbgut: Merkmale, die unter menschlichen Lebensbedingungen von Vorteil sind, werden häufiger, andere seltener. Das Ergebnis wird vererbt. Ein Hundewelpen kommt bereits mit den Voraussetzungen zur Welt, unter Menschen zu leben – er muss sie nicht erwerben.

Zähmung wirkt auf ein **einzelnes Tier** innerhalb seines Lebens. Sie ist Gewöhnung und Lernen, nichts weiter. Sie wird **nicht vererbt**: Der Nachwuchs eines gezähmten Wildtiers ist wieder ein Wildtier und muss erneut gezähmt werden – falls es überhaupt gelingt.

Warum das praktisch zählt. Ein handaufgezogener Wolf ist gezähmt, nicht domestiziert. Er kann eng an Menschen gebunden sein und bleibt in seinen Anforderungen ein Wildtier. Dasselbe gilt für Wildtiere jeder Art, die als „zahn“ angeboten werden.

Und in der umgekehrten Richtung: Ein Hund, der ohne Menschenkontakt aufgewachsen ist – aus einer Auslandsvermittlung, aus einem Zwingerbestand –, ist **domestiziert, aber nicht gezähmt**. Er bringt die genetischen Voraussetzungen mit und hat die Erfahrung nicht gemacht. Das ist ein Trainingsfall mit realistischer Aussicht, kein hoffnungsloser. Wer beide Ebenen verwechselt, kommt in beiden Richtungen zu falschen Prognosen.

1.5 Anpassungen an das Leben beim Menschen

Unabhängig davon, wie die Domestikation verlief, lassen sich einzelne Anpassungen benennen.

Stärkeverdauung. Axelsson und Kollegen (2013) verglichen die Genome von Hunden und Wölfen und fanden Selektionssignale unter anderem in Genen der Stärkeverdauung. Der Befund gilt auf Populationsebene: keine Aussage über die Verdauungsleistung eines einzelnen Hundes und **keine Fütterungsempfehlung**. Die Arbeit wird in beide Richtungen missbraucht: als Beleg dafür, dass Hunde Getreide brauchen, und als Beleg dafür, dass sie es nicht vertragen. Sie stützt weder das eine noch das andere.

Mimik. Kaminski und Kollegen (2019) verglichen die Gesichtsmuskulatur von sechs Hunden und vier Wölfen und beschrieben einen Muskel zum Anheben der inneren Augenbraue, der bei den Hunden regelmäßig ausgeprägt war – mit einer Ausnahme: Er fehlte beim Siberian Husky. Die Stichprobe ist sehr klein, und spätere anatomische Arbeiten fanden vergleichbare Muskeln bei mehreren wildlebenden Caniden. Der Befund ist ein Hinweis, kein Beweis für eine Entstehung im Zuge der Domestikation.

Kapitel 4: Verhaltensprobleme

Der Begriff „Verhaltensproblem“ beschreibt kein Verhalten. Er beschreibt ein Verhältnis: zwischen dem, was ein Hund tut, und dem, was seine Umgebung verträgt. Bellen ist kein Problem – Bellen um drei Uhr nachts in einer Doppelhaushälfte ist eines. Ressourcen zu verteidigen ist artgemäßes Verhalten und wird zum Problem, wenn ein Kind im Haushalt lebt.

Diese Unterscheidung ist keine Wortklauberei. Sie bestimmt, was zu tun ist. Wer ein Verhalten für gestört hält, sucht nach einem Defekt und will ihn beseitigen. Wer erkennt, dass ein funktionierendes Verhalten in einem Kontext auftritt, in dem es nicht passt, fragt nach der Funktion – und findet damit die Ansatzpunkte, die es tatsächlich gibt.

Dieses Kapitel behandelt zuerst, was vor jedem Training zu klären ist, dann die großen Problemgruppen, und schließlich das Vorgehen, das ihnen gemeinsam ist. Wie Verhalten aufgebaut wird, steht in Kapitel 6; wie mit dem Halter darüber gesprochen wird, in Kapitel 13; welches Format wann passt, in den Kapiteln 14 und 15.

Eine Vorbemerkung zur Reichweite. Die Studienlage zu Verhaltensproblemen beim Hund besteht überwiegend aus Halterbefragungen und klinischen Fallbeständen. Das ist kein Vorwurf an die Forschung – kontrollierte Versuche zu Aggression oder Angst sind aus guten Gründen kaum durchführbar. Es bedeutet aber, dass fast alle Zahlen in diesem Kapitel Zusammenhänge beschreiben und keine Ursachen, und dass sie aus vorgestellten Problemfällen stammen und nicht aus der Normalpopulation.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- begründen, warum die Abklärung körperlicher Ursachen vor jedem Trainingsplan steht;
- aggressives Verhalten kontextbezogen beschreiben statt als Eigenschaft;
- die großen Problemgruppen unterscheiden und ihre jeweiligen Ansatzpunkte benennen;
- ein Verhaltensproblem über Beschreibung, Vorbedingungen und Funktion zu einer prüfbaren Hypothese führen;
- einen Trainingsplan mit Ausgangswert, Zielverhalten, Sicherheitsgrenze, Trainingsschritt und Messzeitpunkt formulieren;
- erkennen, wann ein Fall abzugeben oder verhaltensmedizinisch zu begleiten ist.

4.1 Schmerz zuerst

Der erste Schritt bei jedem Verhaltensproblem ist kein trainerischer.

Mills und Kollegen (2020) sichteten hundert jüngere Hundefälle aus den Beständen mehrerer Autorinnen und Autoren und schätzten konservativ, dass rund ein Drittel der überwiesenen Verhaltensfälle eine schmerzhaft Komponente aufwies – in einzelnen Praxen bis nahe achtzig Prozent. **Zur Reichweite:** Grundlage sind eigene Falllogs aus

überwiesenen Fällen, keine Stichprobe aus der Normalpopulation. Der Anteil gilt für vorgestellte Problemfälle, nicht für Hunde allgemein.

Auch mit diesem Vorbehalt ist die Größenordnung praktisch bedeutsam. Ein Anteil in dieser Höhe bedeutet, dass jeder Trainer regelmäßig mit Hunden arbeitet, deren Verhalten sich durch Training nicht dauerhaft ändern lässt, weil die Ursache nicht im Verhalten liegt.

Barcelos, Mills und Zulch (2015) haben für aggressiv auffällige Hunde klinische Hinweise auf verdeckten Schmerz des Bewegungsapparats zusammengestellt, die eine orthopädische Abklärung nahelegen. Es ist eine Fachmitteilung aus einer Spezialsprechstunde, keine Kohorten- oder Prävalenzstudie.

Was dabei beobachtbar ist und was nicht, ist in Kapitel 9 dargestellt – insbesondere die Asymmetrie in der Bemuskelung und die Gangartbeurteilung, die einem Trainer offenstehen, während die Bewertung tierärztlich bleibt.

Und bei älteren Hunden gehört eine weitere Möglichkeit auf die Liste.

Verhaltensänderungen im Alter werden regelmäßig als normale Alterung abgetan. Die kognitive Dysfunktion ist demgegenüber eine eigenständige Erkrankung mit eigenem Verlauf – Desorientierung, veränderte Interaktion, gestörter Schlaf-Wach-Rhythmus, nachlassende Sauberkeit, verändertes Aktivitätsniveau. Die Darstellung dazu, einschließlich der Altersstaffelung, steht in Kapitel 7. Für dieses Kapitel zählt nur, dass sie bei jedem älteren Hund mit neu aufgetretenem Verhalten zu den Differenzialdiagnosen gehört.

Die Grundlagen dazu – wie Schmerz beim Hund entsteht, warum er so häufig übersehen wird und woran er sich zeigt – stehen in Kapitel 9.

Woran im Erstkontakt zu denken ist: verändertes Bewegungsmuster, Zögern beim Aufstehen, Treppensteigen oder Springen; Berührungsempfindlichkeit an bestimmten Stellen; verändertes Fressverhalten; unterbrochener oder verkürzter Schlaf; Juckreiz; nachlassendes Seh- oder Hörvermögen; ein Verhalten, das sich ohne erkennbaren Auslöser über Wochen verschlechtert hat.

Und hier verläuft eine Berufsgrenze, die das ganze Buch durchzieht. Ein Trainer ist kein Diagnostiker – er stellt keine Diagnose, schlägt keine Untersuchung vor und benennt keine Erkrankung. Aber er muss erkennen, **wann Verhalten möglicherweise körperlich beeinflusst ist**, und diese Beobachtung so weitergeben, dass die Praxis damit arbeiten kann. Diese Fähigkeit ist keine Nebenkompetenz: Sie entscheidet in einem erheblichen Teil der Fälle darüber, ob überhaupt am Richtigen gearbeitet wird. Wie die Formulierung dabei aussieht, steht in Kapitel 7.

Was daraus für den Trainer folgt – und was nicht. Die Abklärung ist tierärztliche Aufgabe. Der Trainer stellt keine Diagnose und schlägt keine Untersuchung vor; er beschreibt, was er beobachtet hat, und veranlasst die Vorstellung. Umgekehrt gilt: Ein unauffälliger Kurzbefund schließt Schmerz nicht aus. Wenn ein fachlich sauber aufgebautes Training ohne erkennbaren Grund stagniert, ist das Anlass für eine erneute und gezieltere Abklärung – nicht für mehr Übungsstunden.

In der Praxis scheitert das selten am Erkennen. Die Hinweise sind meist da, und wer die Liste oben im Kopf hat, findet sie. Schwierig wird der Schritt danach. Ein Hund, der normal

läuft, frisst und spielt, gilt für seinen Halter als gesund – und die Bitte, ihn trotzdem vorstellen zu lassen, klingt in diesem Moment wie eine Ausrede dafür, dass das Training nicht anschlägt. Wer sie stellt, sollte damit rechnen, sie zweimal stellen zu müssen. Hinzu kommt der unauffällige Befund: „Es wurde nichts gefunden“ beendet das Thema in der Wahrnehmung des Halters, während es fachlich nur bedeutet, dass das Untersuchte in Ordnung war – und offenlässt, was untersucht wurde. Umgekehrt gilt die Grenze genauso streng: Ein stockendes Training hat in den meisten Fällen banalere Ursachen – unklare Kriterien, zu große Schritte, zu viel Ablenkung, uneinheitliche Umsetzung im Haushalt. Wer diese zuerst ausschließt, kommt beim Schmerzverdacht schneller ernst genommen an.

4.2 Reaktionen auf Bedrohung

Für die Beschreibung dessen, was ein Hund in einer als bedrohlich erlebten Situation tut, hat sich ein Ordnungsschema durchgesetzt, das vier Reaktionsrichtungen unterscheidet:

Flucht – Distanz herstellen: Rückzug, Weglaufen, Verstecken.

Erstarren – Bewegungslosigkeit, verringerte Körperhöhe, Fixieren, angelegte Ohren.

Übersprungs- und Beschwichtigungsverhalten – Verhalten, das aus dem Zusammenhang fällt: Lecken, Gähnen, Sich-Schütteln, plötzliche Spielaufforderung, hektisches Umherlaufen.

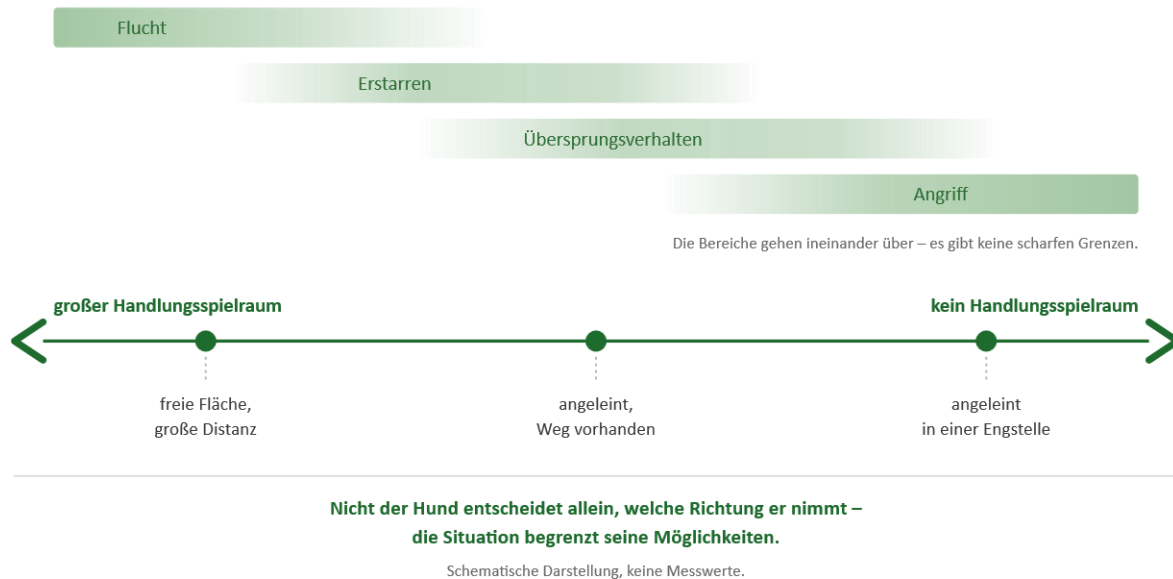
Angriff – Verhalten, das Distanz erzwingt: Knurren, Zähnezeigen, Vorstoßen, Schnappen, Beißen.

Was dieses Schema leistet und was nicht. Es ist ein Merkmodell, kein empirisch validiertes Kategoriensystem. Die vier Richtungen sind weder trennscharf noch stabil: Ein Hund wechselt innerhalb weniger Sekunden zwischen ihnen, zeigt mehrere gleichzeitig, und dieselbe Bewegung kann je nach Kontext zu verschiedenen Richtungen gehören. Wer das Schema als Diagnose verwendet – „das ist ein Fight-Hund“ –, hat es missverstanden. Sein Nutzen liegt darin, den Blick zu weiten: Wer nur nach Angriffsverhalten sucht, übersieht die drei Richtungen, die vorher kommen.

Beschwichtigungsverhalten verdient dabei einen eigenen Vorbehalt. Firnkes und Kollegen (2017) untersuchten Verhaltensweisen, die Hunde in der Kommunikation mit Menschen zeigen, und ordneten einen Teil davon als beschwichtigend ein. Die einzelnen Verhaltensweisen – Lecken, Gähnen, Blickabwendung – sind gut dokumentiert. Ihre Deutung als gezielt eingesetzte Signale im Sinne eines geschlossenen Systems ist es nicht. Für die Praxis heißt das: Diese Verhaltensweisen sind ernst zu nehmen als Hinweis auf Anspannung, ohne dass daraus eine Absicht des Hundes abgeleitet werden müsste.

Was die Reaktionsrichtung beeinflusst. Ob ein Hund Distanz herstellt oder erzwingt, hängt nicht von seiner Persönlichkeit ab, sondern von der Situation: von der verfügbaren Fluchtmöglichkeit – ein angeleinter oder in die Ecke gedrängter Hund hat sie nicht –, von der Entfernung zum Auslöser, von der bisherigen Lerngeschichte in vergleichbaren Situationen, vom aktuellen Erregungsniveau und vom körperlichen Zustand. Die praktisch wichtigste dieser Größen ist die erste. **Wer einem Hund die Möglichkeit nimmt, Abstand zu nehmen, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass er ihn erzwingt.**

Handlungsspielraum und Reaktionsrichtung



4.3 Aggressives Verhalten

Aggressives Verhalten ist kein Wesenszug, sondern Verhalten mit einer Funktion. In den allermeisten Fällen ist diese Funktion, Abstand herzustellen oder eine Ressource zu behalten.

Der Befund, der die verbreitete Typenlehre erschüttert. Casey und Kollegen (2014) befragten in Großbritannien Halter zu Aggression gegenüber Menschen in drei Kontexten: gegenüber Fremden beim Betreten des Hauses, gegenüber Fremden draußen, und gegenüber Familienmitgliedern. Das zentrale Ergebnis: **Die drei Kontexte traten weitgehend unabhängig voneinander auf.** Ein Hund, der Fremde am Haus anging, war deshalb nicht auffälliger gegenüber der eigenen Familie.

Grundlage sind Halterangaben, keine Verhaltensbeobachtung; die berichteten Risikofaktoren sind Zusammenhänge, keine Ursachen.

Für die Praxis ist das trotzdem der wichtigste Einzelbefund dieses Abschnitts. Er spricht gegen die Vorstellung eines „aggressiven Hundes“ als Typ und für eine kontextbezogene Beschreibung. Die Frage lautet nicht, ob ein Hund aggressiv ist, sondern: **gegenüber wem, in welcher Situation, bei welcher Distanz, mit welcher Vorgeschichte.**

Ressourcenverteidigung. Jacobs und Kollegen (2018) befragten 3.068 Halter zu ressourcenbezogener Aggression zwischen Hunden. Höhere Impulsivität und Ängstlichkeit waren damit verbunden, trainiertes Abgeben mit einem geringeren Risiko; die Muster gegenüber anderen Hunden erwiesen sich als vergleichsweise stabil. Woher die Daten stammen: eine Querschnittsbefragung über soziale Medien mit Selbstselektion, reine Selbstauskunft, also Zusammenhänge und keine Ursachen. Die Richtung stützt das übliche Vorgehen, belegt es aber nicht.

Kapitel 6: Trainingsmethoden und Motivation

Die vorangegangenen Kapitel haben beschrieben, *wie* Hunde lernen. Dieses Kapitel beantwortet die praktische Anschlussfrage: Wie baut man daraus eine Übung? Wer die Lerngesetze kennt, aber nicht weiß, in welcher Reihenfolge er Kriterien steigert und wann er eine Hilfe wegnimmt, wird im Alltag scheitern – und zwar an Stellen, die sich benennen und vermeiden lassen.

Der Aufbau folgt hier einem einzigen Beispiel: dem Rückruf. Er eignet sich, weil an ihm jeder Baustein sichtbar wird, weil er sicherheitsrelevant ist und weil er zu den Übungen gehört, die in der Praxis am häufigsten unzuverlässig bleiben. Wer den Aufbau an dieser Übung verstanden hat, kann jede andere daraus ableiten.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- ein Verhalten über ein Kriterium nach dem anderen aufbauen und die Erfolgsquote steuern;
- den Nutzen eines Markersignals zutreffend einordnen, ohne ihm eine eigene Wirkung zuzuschreiben;
- Locken, Formen und Einfangen situationsgerecht auswählen und die Hilfen ausschleichen;
- Verstärker abgestuft einsetzen und Verhalten selbst als Verstärker nutzen;
- Ausrüstung nach Funktion statt nach Überzeugung auswählen;
- Handhabung über Kooperationssignale aufbauen statt über Festhalten;
- darlegen, warum aversive Verfahren im Aufbau keinen Platz haben;
- ein Training über Wochen planen und dabei nur eine Größe zur Zeit steigern;
- einen Trainingsplan als Formular führen und aus der Erfolgsquote den nächsten Schritt ableiten.

6.1 Ein Kriterium nach dem anderen

Jede Übung lässt sich in Anforderungen zerlegen, die unabhängig voneinander gesteigert werden können. Beim Rückruf sind das im Wesentlichen vier:

- **Dauer** – wie lange der Hund die Aufmerksamkeit hält, bevor er sich löst
- **Distanz** – wie weit er entfernt ist, wenn das Signal fällt
- **Ablenkung** – was in der Umgebung gleichzeitig um seine Aufmerksamkeit konkurriert
- **Untergrund und Ort** – wo geübt wird

Der häufigste Fehler im Alltag besteht darin, zwei oder drei dieser Anforderungen gleichzeitig zu erhöhen. Der Halter geht mit dem Hund erstmals auf eine Wiese mit anderen Hunden, ruft ihn über dreißig Meter und wundert sich, dass das Signal nicht trägt. Tatsächlich sind Distanz, Ablenkung und Ort in einem Schritt gestiegen – und der Hund hätte kaum eine Chance gehabt.

Die Regel lautet: Ein Kriterium steigt, die anderen sinken. Wer die Ablenkung erhöht, geht mit der Distanz zurück. Wer die Distanz vergrößert, sucht sich eine ruhigere Umgebung. Erst wenn die Übung unter der neuen Bedingung sicher steht, wird das nächste Kriterium angefasst.

Fallbeispiel Ein Australian Shepherd, achtzehn Monate, kommt im Garten zuverlässig, im Feld nur, wenn kein Wild in der Nähe ist. Die Halterin hat monatelang trainiert und war überzeugt, der Hund sei „stur“. Die Aufzeichnung des Trainings zeigte etwas anderes: Sie hatte die Distanz systematisch aufgebaut, die Ablenkung aber nie. Nach vier Wochen mit ruhigen Umgebungen bei geringer Distanz und langsam gesteigerter Ablenkung – beginnend mit einer einzelnen Person in fünfzig Metern Entfernung – trug das Signal auch im Feld.

6.2 Das Markersignal

Ein Verstärker wirkt am zuverlässigsten, wenn er unmittelbar auf das Verhalten folgt. In der Praxis ist das oft nicht möglich: Der Hund ist zwanzig Meter entfernt, das Futter liegt in der Tasche. Die Lücke zwischen dem richtigen Moment und der Belohnung überbrückt ein **Markersignal** – ein kurzes, immer gleiches Zeichen, das sagt: *Genau das war es, die Belohnung kommt.*

Aufgebaut wird es klassisch konditioniert: Auf das Signal folgt ohne Ausnahme und ohne Verzögerung etwas Angenehmes, zwanzig bis dreißig Mal, ohne dass der Hund dafür etwas tun muss. Erst danach wird es im Training eingesetzt.

Was ein Marker leistet – und was nicht. In der Praxis wird dem Clicker gelegentlich eine eigene, überlegene Wirkung zugeschrieben. Die Studienlage stützt das nicht eindeutig. Chiandetti und Kollegen (2016) verglichen an 51 trainingsunerfahrenen Hunden drei Bedingungen – Clicker mit Futter, Wortmarker mit Futter, Futter allein – und fanden im Erwerb wie in der Generalisierung keine Unterschiede. Gilchrist und Kollegen (2021) kamen in drei Experimenten zum selben Ergebnis. Eine Metaanalyse von Pfaller-Sadovsky und Kollegen (2020) fand über 34 Arbeiten hinweg einen mittleren Effekt für konditionierte Verstärkung, benennt aber selbst Lücken in der Berichtsqualität der eingeschlossenen Studien.

Was der Marker nicht ist. Er beendet nicht automatisch ein Verhalten und er ist kein Rückruf. Seine Funktion wird im Aufbau festgelegt und muss dann konsequent gleich bleiben: In manchen Übungen darf der Hund nach dem Marker die Position verlassen, in anderen folgt die Belohnung in Position. Wer beides mischt, erzeugt Unklarheit – dann braucht es zwei unterschiedliche Signale.

Warum ein Marker überhaupt trägt, erklärt die Forschung zur konditionierten Verstärkung. Shahan (2010) fasst zusammen, dass ein solches Signal seine Wirkung nicht aus sich selbst bezieht, sondern daraus, dass es als **Ankündigung** dient – und dass seine Wirkung nachlässt, wenn die angekündigte Verstärkung ausbleibt. Zur Reichweite: Grundlagenarbeiten aus der experimentellen Verhaltensanalyse, überwiegend an Tauben und Ratten.

Für die Praxis folgt daraus die Regel, die im Aufbau am häufigsten verletzt wird: **Ein Marker, auf den nichts folgt, verliert seine Wirkung** – nicht sofort, aber zuverlässig. Wer markiert und dann feststellt, dass die Tasche leer ist, hat nicht nur eine Wiederholung verschenkt.

Die tragfähige Aussage lautet daher: **Ein Marker ist ein Werkzeug zur Überbrückung von Zeit und Distanz, kein Beschleuniger des Lernens an sich.** Wo Belohnung unmittelbar erfolgen kann, ist sein Vorteil gering. Wo sie es nicht kann – und beim Rückruf über Distanz kann sie es nie –, ist er wertvoll. Nicht untersucht ist bislang gerade der Fall, für den er in der Praxis am meisten spricht: große Entfernungen zwischen Verhalten und Belohnung.

Timing. Yamamoto und Kollegen (2009) zeigten an zehn Hunden, dass verzögerte Rückmeldungen die Zuordnung erschweren. Die Arbeit hat eine methodische Einschränkung – verzögert wurden Signal, Lob und Tadel gemeinsam, der Effekt der Verstärkerverzögerung ist also nicht isoliert gemessen. Der praktische Schluss bleibt gleichwohl: Der Marker fällt in dem Moment, in dem das gewünschte Verhalten auftritt, nicht danach.

6.3 Wann verstärkt wird

Zu Beginn wird **kontinuierlich** verstärkt: Jede richtige Ausführung wird belohnt. Das baut das Verhalten schnell auf. Ein durchgehend kontinuierlich verstärktes Verhalten bricht allerdings rasch zusammen, sobald die Belohnung ausbleibt.

Deshalb wird später auf einen **variablen Plan** umgestellt: nicht mehr jede, sondern eine unvorhersehbar wechselnde Auswahl der Ausführungen wird belohnt. Der Übergang erfolgt schrittweise, nicht abrupt – und erst dann, wenn das Verhalten unter der jeweiligen Bedingung sicher steht.

Was belohnt wird, entscheidet der Hund. Bremhorst und Kollegen (2018) prüften an sechzehn Hunden, ob abwechslungsreiche Belohnungen einer gleichbleibenden überlegen sind. Das Ergebnis ist gerade deshalb aufschlussreich, weil sich *keine* einheitliche Präferenz zeigte: Die Frage ist individuell zu beantworten und lässt sich nicht als allgemeine Regel formulieren. Für den Rückruf heißt das praktisch: Man ermittelt, was dieser Hund tatsächlich hoch bewertet – und behält es diesem Signal vor.

Was die Forschung noch nicht zeigt. Für die Frage, welcher Verstärkerplan bei welcher Übung optimal ist, existieren für den Hund keine belastbaren Vergleichsstudien. Die gängige Empfehlung, kontinuierlich zu beginnen und variabel fortzusetzen, stammt aus der allgemeinen Lernforschung und ist eine plausible Ableitung, kein hundespezifischer Befund.

6.4 Signalkontrolle

Zur Begrifflichkeit: Was umgangssprachlich und in Prüfungen häufig **Kommando** heißt, wird hier **Signal** genannt. Der Unterschied ist nicht kosmetisch. „Kommando“ legt einen Befehl nahe, dem Folge zu leisten ist; „Signal“ beschreibt, was tatsächlich geschieht – ein Reiz kündigt an, dass ein bestimmtes Verhalten sich jetzt lohnt. Wer die Sache so denkt,

sucht bei Nichtbefolgung nach der Lücke im Aufbau statt nach mangelndem Gehorsam. Gemeint ist beide Male dasselbe Wort oder Zeichen.

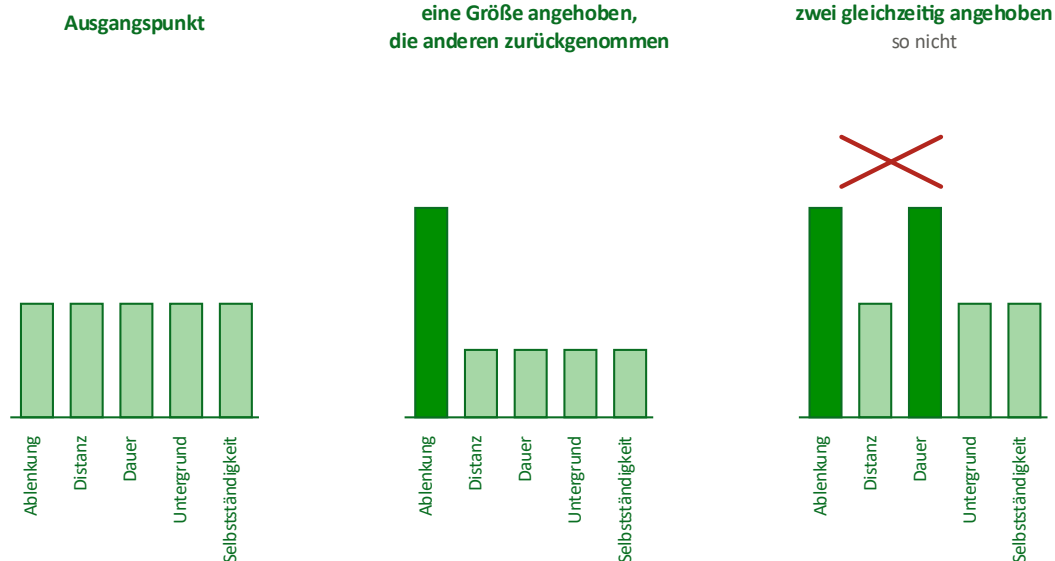
Ein Verhalten steht unter Signalkontrolle, wenn drei Bedingungen zugleich erfüllt sind:

8. Der Hund zeigt es **auf** das Signal – zuverlässig.
9. Er zeigt es **nicht** auf andere Signale.
10. Er zeigt es **nicht ohne** Signal.

Die dritte Bedingung wird in der Praxis regelmäßig übersehen. Ein Hund, der von sich aus immer wieder angelaufen kommt, hat den Rückruf nicht besser gelernt, sondern gar nicht: Er bietet ein Verhalten an, das sich für ihn bewährt hat. Für die Sicherheit im Ernstfall ist das ohne Wert, weil das Signal keine Kontrolle über das Verhalten ausübt.

Aufgebaut wird Signalkontrolle, indem das Signal erst eingeführt wird, wenn das Verhalten zuverlässig auftritt – nicht umgekehrt. Wer ruft, bevor der Hund die Bewegung ohnehin gezeigt hätte, koppelt das Wort in der Hälfte der Fälle an Nichtbefolgung.

Eine Größe zur Zeit



Das Verhalten bricht ein, und die Ursache ist nicht mehr zuzuordnen.

Was steigt, muss anderswo sinken.

Schematische Darstellung; die Balkenhöhen sind Sinnbild, keine Skala.

6.5 Drei Wege, ein Verhalten zu bekommen

Bevor ein Verhalten verstärkt werden kann, muss es auftreten. Dafür gibt es drei Wege, die sich in Aufwand und Nebenwirkungen unterscheiden.

Kapitel 16: Wie eröffne ich eine Hundeschule?

Eine Hundeschule zu betreiben ist ein Gewerbe. Das klingt banal und wird trotzdem regelmäßig anders gelebt – als Berufung, als Nebenbeschäftigung, als etwas, das man macht, weil man gut mit Hunden kann. Die rechtlichen und steuerlichen Pflichten richten sich nicht danach.

Der häufigste Grund, aus dem Hundeschulen scheitern, ist nicht fachliche Unfähigkeit. Es ist fehlende Struktur: eine Kalkulation, die nur die sichtbare Trainingszeit abbildet; eine Versicherung, die das tatsächliche Tätigkeitsfeld nicht nennt; eine Steuerrücklage, die es nicht gibt, bis die erste Nachzahlung kommt. Diese Fehler sind vermeidbar und teuer.

Dieses Kapitel behandelt den Aufbau: die Erlaubnis, die Anmeldung, die Kalkulation, die Absicherung, die Organisation und die Frage, wie sich die eigene Belastbarkeit über Jahre erhalten lässt. Was zur Haftung im laufenden Trainingsbetrieb gehört, steht in Kapitel 13; der rechtliche Rahmen des Tierschutzrechts im Übrigen in Kapitel 11.

Ein Hinweis zur Verwendung: Dieses Kapitel ersetzt keine Rechts-, Steuer- oder Versicherungsberatung. Beträge, Grenzen und Fristen ändern sich; jede Zahl gehört vor der Verwendung gegen die aktuelle Fassung geprüft. Die Fundstellen dafür stehen am Kapitelende.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- das Erlaubnisverfahren nach § 11 TierSchG und die Reihenfolge der Anmeldungen darstellen;
- die Entscheidung zur Umsatzsteuer einordnen und ihre Bindungswirkung benennen;
- einen Stundensatz kalkulieren, der alle betrieblichen Aufwände abdeckt;
- die Anforderungen an Versicherungsschutz, Verträge und Datenschutz benennen;
- die Formen der Mitarbeit unterscheiden und das Risiko der Scheinselbstständigkeit einschätzen;
- die eigene Belastbarkeit als Betriebsgrundlage behandeln.

16.1 Die Erlaubnis nach § 11 TierSchG

Wer gewerbsmäßig Hunde ausbildet oder Hundehalter anleitet, benötigt eine Erlaubnis nach § 11 Abs. 1 Satz 1 Nr. 8 Buchst. f TierSchG. Diese Pflicht gilt bundeseinheitlich. Abweichungen bestehen nicht in der Erlaubnispflicht selbst, sondern im Verfahren und in der behördlichen Bewertung.

Erteilt wird die Erlaubnis von der zuständigen Veterinärbehörde. Sie ist keine Formsache, sondern eine tierschutzrechtliche Genehmigung, die an persönliche und fachliche Voraussetzungen gebunden ist.

Die Behörde prüft vier Bereiche:

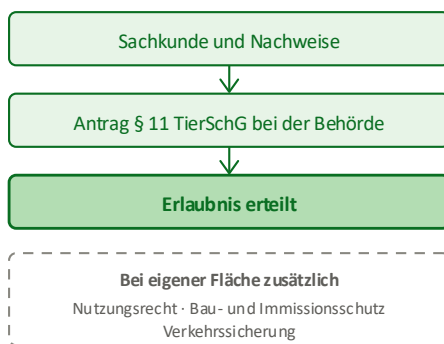
Bereich	Was geprüft wird
fachliche Sachkunde	Ausbildung, Prüfungsnachweise, praktische Erfahrung, Fortbildungen
persönliche Zuverlässigkeit	Führungszeugnis, keine relevanten Vorstrafen
Art und Organisation	geplanter Tätigkeitsumfang, Räumlichkeiten, Sicherheitskonzept
Hygiene und Sicherheit	räumliche Voraussetzungen, hygienische Standards

Die Reihenfolge ist der Punkt, an dem am häufigsten etwas schiefgeht. Die Gewerbeanmeldung nach § 14 GewO ist rechtlich eine Anzeige, keine Genehmigung – sie wird in der Regel entgegengenommen, auch wenn die Erlaubnis noch aussteht. Daraus folgt aber nicht, dass die Tätigkeit aufgenommen werden darf. **Ohne § 11-Erlaubnis ist die Ausübung unzulässig**, unabhängig davon, ob ein Gewerbe angemeldet wurde. Die Behörde kann die Tätigkeit untersagen; es handelt sich um eine Ordnungswidrigkeit.

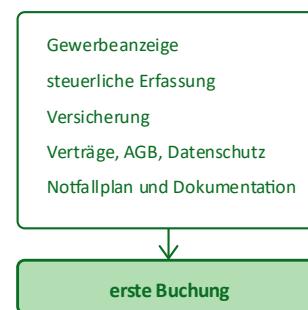
Praktisch heißt das: Die Veterinärbehörde wird vor oder parallel zur Anmeldung beim Gewerbeamt kontaktiert, nicht danach.

Die Reihenfolge beim Aufbau

Zwingende Reihenfolge



Danach, vor der ersten Buchung



Ohne Erlaubnis
keine Tätigkeit —
die Gewerbeanmeldung
ersetzt sie nicht.

Schematische Darstellung der Reihenfolge; Zuständigkeiten und Fristen sind ortsabhängig.

Behördliches Ermessen. Auch wenn die Erlaubnispflicht bundeseinheitlich gilt, liegt die konkrete Bewertung im Ermessen der zuständigen Behörde. Das betrifft insbesondere, welche Ausbildungswege anerkannt werden, wie Zertifikate gewichtet werden, wie theoretische Nachweise gegenüber praktischer Erfahrung zählen, und welche zusätzlichen Auflagen erteilt werden. Gleiche Qualifikationen können von unterschiedlichen Behörden unterschiedlich bewertet werden. Eine vollständige, geordnete Antragsmappe ist deshalb kein Formalismus, sondern beeinflusst das Ergebnis.

Da die Bearbeitungsdauer je nach Behörde erheblich schwankt und ohne Erlaubnis keine Tätigkeit möglich ist, gehört der Antrag früh und vollständig gestellt.

Zur laufenden Gesetzgebung. Im Umlauf ist die Vorstellung, mit der Novellierung des Tierschutzgesetzes 2026 kämen neue Pflichten für Hundehalter und Hundeschulen. Das trifft nicht zu. Das Fünfte Gesetz zur Änderung des Tierschutzgesetzes betrifft den Tierschutz beim Schlachten, insbesondere eine

Videoüberwachungspflicht in größeren Schlachtbetrieben. Zum Redaktionsschluss war das Verfahren nicht abgeschlossen. Für den Betrieb einer Hundeschule ergibt sich daraus keine Änderung. Wer sich informiert, sollte zwischen diesem Gesetzgebungsverfahren und den parallel diskutierten europäischen Regelungen zu Zucht und Kennzeichnung unterscheiden – im Netz werden beide regelmäßig vermengt.

16.2 Anmeldung und die Stellen, die danach kommen

Nach Klärung der § 11-Voraussetzungen erfolgt die Gewerbeanmeldung bei der zuständigen Kommune. Mit ihr werden weitere Stellen automatisch informiert – das entbindet nicht davon, die jeweiligen Pflichten selbst zu kennen:

- **Finanzamt** – steuerliche Erfassung, Umsatzsteuer, Vorauszahlungen
- **Berufsgenossenschaft** – Pflichtmitgliedschaft, Unfallversicherung für Beschäftigte
- **Ordnungsamt und Veterinäramt**, gegebenenfalls die Industrie- und Handelskammer

Ein Punkt, der häufig übersehen wird: § 2 SGB VI begründet für bestimmte selbstständig Tätige eine Rentenversicherungspflicht – unter anderem für selbstständige Lehrer und Erzieher, die im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit keinen versicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigen. Ob eine Hundeschule darunter fällt, hängt vom konkreten Tätigkeitsbild ab und wird nicht einheitlich beurteilt. Die Frage gehört vor dem Start geklärt, weil eine nachträgliche Feststellung Beitragsnachforderungen auslösen kann.

16.3 Umsatzsteuer: die erste bindende Entscheidung

Über den Fragebogen zur steuerlichen Erfassung wird eine Entscheidung getroffen, die sich nicht ohne Weiteres zurücknehmen lässt.

	Kleinunternehmerregelung	Regelbesteuerung
Umsatzsteuer	wird nicht ausgewiesen	19 % auf die Dienstleistung
Vorsteuerabzug	nein	ja
Verwaltung	keine Voranmeldungen	monatliche oder vierteljährliche Voranmeldung
günstig bei	geringen Anschaffungen, kleinem Umfang	größeren Investitionen (Fahrzeug, Platzausstattung)

Die Grenzen wurden zum 1. Januar 2025 geändert: 25.000 Euro im Vorjahr und 100.000 Euro im laufenden Jahr, jeweils netto. Ältere Angaben – häufig noch 22.000 und 50.000 Euro – sind überholt, finden sich aber weiterhin in vielen Darstellungen und Unterlagen.

Drei Punkte, die für den Einstieg zählen:

Wird die Grenze von 100.000 Euro im laufenden Jahr überschritten, entfällt die Befreiung ab genau diesem Umsatz; er unterliegt bereits in voller Höhe der Regelbesteuerung. Für das laufende Jahr kommt es seit 2025 nicht mehr auf den voraussichtlichen, sondern auf den tatsächlich erzielten Umsatz an.

Neugründer starten automatisch als Kleinunternehmer, ohne vorab eine Umsatzprognose abgeben zu müssen; im Gründungsjahr gilt die Grenze von 25.000 Euro. Eine Hochrechnung auf zwölf Monate findet dabei seit 2025 nicht mehr statt – auch wer spät im Jahr startet, kann den vollen Betrag ausschöpfen.

Zwei Punkte gelten unabhängig von der Wahl. Erstens muss jeder inländische Unternehmer die technischen Voraussetzungen schaffen, um E-Rechnungen empfangen zu können – Kleinunternehmer eingeschlossen. Das ist eine Einrichtungsfrage für den ersten Tag, keine Formalie für später; ausstellen dürfen Kleinunternehmer ihre Rechnungen weiterhin in anderer Form. Zweitens entfällt für sie seit dem Steuerjahr 2024 in der Regel nicht nur die Voranmeldung, sondern auch die jährliche Umsatzsteuererklärung – Ausnahmen sind die Aufforderung durch das Finanzamt und Sonderfälle wie die Steuerschuldumkehr nach § 13b UStG.

Der Verzicht bindet. Wer auf die Regelung verzichtet, ist daran fünf Kalenderjahre gebunden (§ 19 Abs. 2 UStG). Wer größere Anschaffungen plant, sollte deshalb vor der Entscheidung rechnen lassen – die Kleinunternehmerregelung ist nicht automatisch die günstigere.

Weil sich solche Regelungen ändern, gilt hier besonders: aktuelle Werte beim Finanzamt oder in der Steuerberatung erfragen, nicht aus Kursunterlagen übernehmen.

16.4 Stationär oder mobil

Vor der Preiskalkulation steht eine Entscheidung, die alle folgenden Zahlen prägt: ob mit eigenem Platz gearbeitet wird oder beim Kunden.

	eigener Platz	mobil
Fixkosten	Pacht, Zaun, Unterstand, Pflege, Versicherung der Fläche	im Wesentlichen Fahrzeug
Auslastung	Fläche kostet auch, wenn niemand da ist	Kosten entstehen mit dem Termin
abrechenbare Zeit	hoch, Termine liegen dicht	geringer, Wegezeit geht ab
Gruppenformat	möglich	kaum, ohne angemietete Fläche
Trainingsort	kontrolliert, aber nicht der Alltag	genau dort, wo das Problem auftritt
Genehmigungen	Bauleitplanung, Lärm, Naturschutz, Pachtvertrag	keine flächenbezogenen
Einstiegsrisiko	hoch, Verpflichtungen laufen weiter	niedrig, skalierbar

Die fachliche Seite ist nicht neutral. Mobiles Arbeiten hat den Vorteil, den Kapitel 15 als eigentliche Stärke des Einzeltrainings beschreibt: Es findet dort statt, wo das Verhalten auftritt. Ein eigener Platz erlaubt dafür Gruppen, kontrollierten Aufbau und die Prüfung, ob Gelerntes den Trainingsort verlässt.

Die verbreitete Reihenfolge ist mobil zuerst. Sie hält die Fixkosten niedrig, solange die Auslastung unsicher ist, und liefert Erfahrungswerte darüber, welche Nachfrage tatsächlich besteht. Der eigene Platz folgt, wenn die Terminzahl ihn trägt – nicht, weil er zum Berufsbild gehört.

Ende der Leseprobe

Die vier Auszüge stammen aus vier verschiedenen Teilen des Buches und zeigen, wie es arbeitet: Zu jedem Befund gehört die Reichweite – wie viele Tiere untersucht wurden, woher sie stammen, welches Design zugrunde liegt und was daraus nicht folgt. Jedes Kapitel enthält Lernziele, einen Quellenapparat mit DOI und einen Abschnitt darüber, was die Forschung an dieser Stelle noch nicht zeigt.

Der vollständige Band

- 16 Kapitel auf 267 Seiten – von Ethologie, Ausdrucksverhalten und Lernverhalten über Tierschutz, Recht und Veterinärmedizin bis zu Gruppen- und Einzeltraining
- Quellenapparat mit DOI zu jedem Kapitel, Glossar und Abkürzungsverzeichnis
- Kontrollfragen und Fallbeispiele zur Vorbereitung auf die Prüfung nach § 11 TierSchG
- Kapitel 16: Wie eröffne ich eine Hundeschule? – Erlaubnis, Kalkulation, Verträge

Bezug

Lehrbuch Hundetraining · Grundlagen, Methodik und Praxis professioneller Hundebildung
ISBN 978-3-9829325-0-7 · Erste Auflage 2026 · unterHUNDS Verlag
Erhältlich im Buchhandel und über unterhunds.de

Ebenfalls erschienen

Zwischen Training und Tierarzt. Körperliche Ursachen von Verhalten erkennen, dokumentieren und übergeben. ISBN 978-3-9829325-3-8